

Karl Hauke zum Internationalen Gedenktag für Opfer sexueller Gewalt am 18. 11. 2024

Quelle: <https://www.youtube.com/watch?v=ei1PqUoHrhE> (Zugriff am 20.11.24)

Transkript (Helmut A. Höfl)

Guten Tag!

Wir können davon ausgehen, dass jede/r siebte heute Erwachsene in Kindheit oder Jugend sexueller Gewalt ausgeliefert war. Uns findet man sozusagen überall, so auch hier. Ich erspare es Ihnen und mir, das jetzt abzuzählen, aber ich erlaube mir heute die Begrüßung: Guten Tag, verehrte Überlebende, guten Tag, verehrte Damen und Herren.

Ich danke Ihnen allen für den Mut, das belastende Thema hier in der Gemeinde aufzugreifen. Eine Predigt ist laut Lexikon eine „ermahnende Rede“, genau so will ich meine Worte heute verstanden wissen. Wir sprechen über Scham, über Macht und über die Institution, die Sie heute hierher gerufen hat. Dabei wird es Irritationen geben, lang anhaltende, vielleicht schlafräubende Verunsicherungen über das, was der Mensch Menschen antut. Ich wünsche mir, dass Sie diese Irritation auch beziehen auf die Institution, auf die aus meiner Sicht moralisch verwaarloste Institution, deren Ruf hierher Sie heute gefolgt sind. Sie werden wahrscheinlich nachher verstehen, warum ich so hart spreche. Bitte haben Sie keine Scheu, sich zu schützen, z.B. indem Sie den Raum verlassen. Ich spreche explizit auch über sexualisierte Gewalt. Bitte schützen Sie auch die Kinder, die eventuell hier mit im Raum sind.

Meine Damen und Herren, als ich in den vergangenen Tagen begann, mich auf das Begleitwort für heute vorzubereiten, als ich mir all die Bilder noch mal anschaute und mich an die vorangegangenen Ausstellungen erinnerte, da geisterte es mir durch den Kopf: „Warum machst du das eigentlich?“ Die Antwort kam bald hinterher: „Ich will, dass es aufhört.“ Ich will nicht mehr träumen müssen davon. Ich will nicht mehr, dass zwölfjährige Mädchen sich an den Schwebebalken in der Turnhalle erinnern müssen, an das damit verbundene Erleben von Gewalt und Unterwerfung. Ich will nicht, dass Menschen, die in Heimen aufgewachsen sind, weiterhin in prekären Lebenslagen herumgestoßen werden. Ich will nicht mehr, dass Kardinäle von den „Verfehlungen“ ihrer Priester reden, statt von den Verbrechen derer, für die sie als Vorgesetzte die Verantwortung hatten. Ich will nicht, dass Bischöfe den Jargon der Täter in ihren Reihen übernehmen, indem sie von einer „Liebesbeziehung“ zwischen dem Moralischen und kleinen Kindern reden. Ja, hören Sie genau zu, auch heute noch reden sie so, die sogenannten heiligen Männer. Wir finden es immer wieder in den Berichten aus den Bistümern.

Aber sexuelle Gewalt gegen Kinder ist auch ein gesamtgesellschaftliches Problem. Ca. 25 % des Missbrauchsgeschehens finden innerhalb der engsten Familie statt, ca. 50 % im weiteren Familien- und Bekanntenkreis, z.B. durch Nachbarn oder Freunde der Familie.

Ich will, dass es endlich aufhört. Ich habe einen großen Teil meiner Kindheit und Jugend in einem katholischen Ordensinternat verbracht. Was mir mit den ersten Griffen des priesterlichen Vergewaltigers unter die Bettdecke genommen wurde, war meine Unbeschwertheit, war meine Fröhlichkeit, war mein Glaube des Kindes, dass alles wieder gut werden würde. Mit Einflüsterungen, wie „der liebe Gott will, dass wir uns lieb haben“, hat Pater S. das

Vertrauen in mir verraten, und mit ihm haben all die schweigenden Zeugen im Priestergewand meine Bereitschaft und Fähigkeit zu vertrauen für ein Leben lang zerschlagen.

Können Sie sich das vorstellen? Ein Leben im Freundeskreis, ein berufliches Leben, ein Familienleben in den Fesseln der Unfähigkeit zu vertrauen? Das Geschehen sexualisierter Gewalt lässt sich nicht reduzieren auf einen kriminalistischen Tatbestand. Es geht auch um die Zerstörung von Beziehungen. Er war eine Art „erwachsener Freund“ für mich. Es geht auch um ein mit Füßen getretenes Glaubensleben. Ich kam aus einer sehr gut katholischen Familie. Es geht um die zurückbleibende Orientierungslosigkeit, um Brüche in der Bildungsbiografie. Als ich das Internat verließ, war ich ein Ding, ein Triptychon aus Angst, Orientierungslosigkeit und Grauen. Ich hielt jedes Lächeln für eine Lüge. Die spektakuläre Scham während der Verbrechen wandelt sich bald in eine vitale unterschwellige Verzweiflung. Ich habe Jahrzehnte gebraucht, um dem zu entkommen. Ich habe diese fünf Jahre mit den mehrfachen Vergewaltigungen in der Woche überlebt. Ich habe den späteren Suizidversuch überlebt. Ich habe letztendlich 15 Monate in der Psychiatrie überlebt - und ich habe heute das Privileg des zumindest äußerlich menschenwürdigen Weiterlebens. Ich bin, meine Damen und Herren, Zeuge kirchlichen und gesellschaftlichen Versagens.

Dies ist der Grund für meine Beteiligung an der Ausstellung, die Sie heute besuchen. Wenn Betroffene sexualisierter Machtübernahme ihr Erleben zur Sprache bringen, versuchen sie gleichzeitig, es zu Gehör zu bringen. Und wenn Sie diesem Erleben in sich zuhören, dort zuhören, wo sie auch ihre Spiritualität erleben, dann besteht die Chance, dass Betroffene mit ihrem eigenen Erleben anerkannt werden. Diese Chance auf Anerkennung, so unberechenbar auch immer sie ist, gibt uns die Kraft, an solchen Aktionen wie der Produktion der Ausstellung „Shame“ und einer Präsentation wie heute teilzunehmen.

Es sind noch ein paar Worte notwendig über das Ausmaß sexualisierter Gewalt. Vertreter der Kirche in Deutschland sprechen seit Jahren aufgrund der sogenannten MHG-Studie von 3677 Betroffenen in ihrem Bereich. Ich halte diese Zahl für trügerisch und betrügerisch. Wir haben in Deutschland etwas mehr Bevölkerung als in Frankreich, und dort hat die entscheidende Untersuchung ergeben, dass die Zahl der Opfer sexualisierter Gewalt durch Geweihte und Mitarbeiter der katholischen Kirche bei 300.000 liegt. 300.000 Betroffene von Mitarbeitern der Kirche!

Meinen Sie wirklich, das wäre bei uns viel weniger? Haben wir in Deutschland so viel weniger Kirche als in Frankreich? In der genannten Zahl sind die zuvor genannten Prozentsätze von sexueller Gewalt im Familienbereich noch nicht enthalten. In meinen Augen machen diese Zahlen erschreckend deutlich, wie weit sich unsere Gesellschaft von einer gelebten und von einer christlichen Verantwortung für die Schwachen in unserer Umgebung entfernt hat.

Meine Damen und Herren, ich habe im Aushang drüben im Gemeindezentrum den Verhaltenskodex der Pfarrei Liebfrauen in Duisburg-Mitte gefunden, ohne zu wissen, wie dieser entstanden ist, am besten natürlich im gemeinsamen Diskurs der Gemeindemitglieder und ohne zu wissen, wie oft sie ihr Gemeindeleben auf Basis dieses Kodex reflektieren. Also ohne diese Kenntnisse möchte ich einen Gedanken aus diesem Katalog aufgreifen.

Das Versprechen in der Liste heißt „Null Toleranz“ und es ist so ausformuliert: „Ich toleriere weder diskriminierendes, gewalttätiges noch grenzüberschreitendes sexualisiertes Verhalten in Wort oder Tat. Ich beziehe dagegen aktiv Stellung. Ich nehme Grenzverletzungen wahr. Und wenn ich Grenzverletzung wahrnehme, bin ich verpflichtet, die notwendigen und angemessenen Maßnahmen zum Schutz der Betroffenen einzuleiten.“

Sehr geehrte Damen und Herren, Sie geben ein Versprechen: „Null Toleranz.“ Wir Betroffene haben eine Forderung: „Null Toleranz.“ Für uns ist dies auch eine kirchenpolitische Forderung: Keine Missbrauchstäter in Priester-Ämtern, keine Vertuscher in Bischofs-Ämtern. Wenn Sie in Ihrer Gemeinde in der kontinuierlichen Auseinandersetzung stehen über die Frage, was grenzverletzend ist, wo Gewalt anfängt und was notwendige und angemessene Maßnahmen dagegen sind, dann sind wir Aktivisten dankbar zu hören, Sie nehmen unseren erweiterten Nulltoleranzbegriff in Ihre Reflexionen und Aktionen mit auf. Keine Missbrauchstäter in Priesterämtern, keine Vertuscher in Bischofsämtern. Wenn das ernst genommen wird, wirklich ernst genommen wird, dann wird es Personalaustausch in der deutschen Kirche geben müssen.

Ich möchte Ihnen noch einige Worte sagen zu Herkunft und Namen der Ausstellung. In der Schweiz gibt es eine staatliche Gesetzgebung, welche Betroffenen sexualisierter Gewalt eine abgesicherte Entschädigung zuspricht. Diese Regelung ist das Ergebnis jahrelanger Bemühungen der Guido-Flurich-Stiftung mit ihrer Justiz-Initiative. Nach dem Erfolg in der Schweiz hat sich die Initiative entschlossen, in allen europäischen Ländern Kooperationspartner zu suchen und mit ihnen politische Wege zur Gerechtigkeit für Opfer sexualisierter Machtübernahme zu entwickeln. Die Ausstellung, von denen Sie Teile hier sehen, ist für die Strategien in den einzelnen Ländern der jeweilige Auftakt. Seit Sommer 2022 bin ich mit anderen Menschen unterwegs in europäischen Städten, um für Aufmerksamkeit für unser Thema zu werben. Der Verein „Umsteuern - Robin Sisterhood“ e.V., dessen Mitglied ich bin, hat sich im Rahmen seiner Beratungsaktivitäten und seiner Beratungsstelle „Leuchtzeichen“ zur Aufgabe gemacht, mit Hilfe der Ausstellung „Shame“ Menschen sensibel zu machen für das Thema sexualisierter Gewalt an Minderjährigen.

Zum Namen der Aktion: „Shame“ heißt auf Deutsch „Scham.“ „Shame“ kann in unserer Sprache bedeuten, ich empfinde Scham, ich erröte vor Scham. Der Begriff „Scham“ wird aber auch verwendet im Sinne von „der Täter legte alle Scham ab.“ Eine dritte Anwendungsmöglichkeit ist: „Er bereitete seinem Opfer Scham und Schande.“ Dies ist die Anwendung des Wortes, die im Zusammenhang sexualisierter Gewalt garantiert nicht zutrifft, denn in Wahrheit bleibt die Schande beim Täter.

Im Englischen ist die Begriffsverwendung des Hauptwortes „shame“ ebenso zwiespältig. „Shame“ steht für das, was ich empfinde, nämlich Scham. „Shame“ steht aber auch für die Lage, in die mich jemand bringt, im Sinne von Schande. Und bei dem englischen Verb „to shame“ – jemanden Schande machen – stellt sich wieder die Frage, an wem die Schande nun letztlich hängen bleibt. Bitte halten Sie diese Deutungsmöglichkeiten im Hinterkopf, wenn Sie durch die Ausstellung gehen.

Meine Damen und Herren, würde ich die Chance haben, den Text zu meinem Bild in der Ausstellung heute neu zu entwerfen, sähe er anders aus. Im kirchlichen Kontext bin ich wütender geworden während der vergangenen zwei Jahre. Die juristischen Finten und Tricks der

toxischen Institution, der Täterschutz durch das System, die gezielte Blindheit der Verantwortlichen – all dies ist unerträglich.

Bitte stellen Sie sich das noch einmal vor: Die Institution, die Moral und Nächstenliebe als ihr hervorragendes Ziel formuliert hat, hat nach heutigem Kenntnisstand durch Versetzung der Verbrecher aus ihrem Reihen durch Vertuschung, durch Aktenschwärzung im Rahmen ihrer eigenen Aufklärungsberichte jahrelang die strafrechtliche Verfolgung von Gewaltakten verhindert, verzögert, verschleppt. Und heute geht die gleiche Institution hin und macht in Gerichtsverfahren um Schmerzensgelder das Argument der Verjährung geltend. Ich nenne das moralische Verwahrlosung.

Es muss schwer für Sie sein, das anzuhören, aber ich habe keinen Trost für Sie außer jenem, der sich aus Ihrem Handeln ergibt. Leisten Sie dort, wo Sie täglich stehen, in den Gremien, in denen Sie aktiv sind, Widerstand gegen die Ungerechtigkeiten, mit denen das System „Kirche“ Täter und sich selber schützen will. Seien Sie in der Welt parteilich für die Betroffenen sexualisierter Gewalt.

Aufgrund der geschilderten Entwicklung lautet mein heutiger Kommentar zu dem Portrait hier in der Ausstellung: „Schau hin, hör zu, Mensch, schau mich an, hör mir zu! Du Mensch, ich wollte nicht Opfer seiner Nächstenliebe sein, ich wollte nicht sein Holzkreuz in meinem Anus. Ich wollte nicht seinen Penis in meiner Achselhöhle, nicht sein Sperma in meinem Rachen. Ich wollte nicht seine Macht in meiner Seele. Und ich will nicht, dass ihr weiterhin versteckt nach Zollitsch Art die Verbrecher aus euren Reihen. Ich will nicht schon wieder auf eurem Opfertisch liegen, um eure Ideologie zu retten. Ich will nicht eurem Ruf nach Vergeltung folgen, damit ihr wieder ruhig schlafen könnt. Ich will nicht, dass ihr mit eurem Prinzip der Unmündigkeit die Welt vergiftet. Ich will nicht, dass ich um Anerkennung dessen betteln muss, was ihr mir angetan habt, ohne dass ihr euch schuldig bekennt.

Ihr anderen, schaut nicht weg. Hört uns endlich zu und habet den Mut, euch des eigenen Verstandes zu bedienen. Tragt dieses System des „Weiter so“ nicht mit! Tragt dieses System des „Weiter so“ nicht weiter mit.

Meine Damen und Herren, ich habe Ihnen gesagt, was ich nicht mehr will, was endlich aufhören muss. Darum sind wir hier, Sie und ich und die Menschen in den nächsten Tagen bei den anderen Präsentationen der „Shame“-Ausstellung. Die Ursache liegt in der Zukunft. Es geht darum, die Unverletzlichkeit, die Würde, die Selbstbestimmung von Kindern zu schützen. Kinderrechte sind Menschenrechte. Nie wieder sollen Kinder und Jugendliche erleben müssen, was die hundert Menschen der Ausstellung an Worten, an fremder Körperlichkeit, an Ohnmacht erlebt haben. Um dafür wachsam zu sein, um uns dafür gegenseitig achtsam zu machen, darum sind wir alle hier. Ich danke Ihnen fürs Zuhören.